

Promenade Anno 1914

die Mälee hinab. Auch prächtige Schimmel, wie in alter Zeit, ziehen einen Wagen, in welchem sich ein altes Ehepaar unter turmhohen Felzen verjagt. In dumpfem Takt klappern die Hufe der schönen Tiere. Es war einmal. In weiter Ferne — oder ist es gar nicht so fern? — klingt's wie Feldgeschrei, und was ist das für ein Klattern? Träumt uns von Schlachten und Krieg? Hallo, da marschieren sie schon! Lange Reihen, dumpfer Massenschritt, Bataillon auf Bataillon. . . einige Truppen tragen noch die Zivilkleider, braune, gelbe, violette Joppen, Sportmäntel und Jägerhütlein, und der Gesamtindruck ein tiefer, heiliger Ernst, eine mächtige Vision, die Vision ungeheurer Massen von Anfang bis Untergang, von Meer zu Meer, der ganze Erdball von marschierenden mondgrünen, braunen Massen bedeckt: Weltkrieg. Da lagern sie auf Hügel gefallenen Laubs, in der Stunde um den Korporal, der ihnen den Mechanismus des Gewehrs epliziert, dort spielen sie lachend und schreiend blinde Fuß und dritter Mann; dort stürmen sie mit Hurra und werfen sich platt auf den Rasen. Ueber allen aber ist tiefe Feierlichkeit. Dort formieren sie sich zum Abmarsch, dann auf einmal wandelt wachsendes Dunkel durch Busch und Baum. Da kommen sie in tiefer Kolonnen die Mälee herab: sie singen slavische und ungarische Weisen, die Finsternis wird tiefer, Laternen blitzen auf, und an den Kaffeehäusern vorbei, wo noch im Sommer ein tosendes Leben, ein buntes, lachendes Treiben, ein fröhlicher Gist sein farbiges Spauerrad schlug, marschieren in gleichem Schritt und Tritt die gepeinigten Bataillone des Weltkrieges ihren Quartieren zu. . .

Robert Scherl

geschloß beruhigt uns, daß wenigstens ein Gewerbe vor dem fabrikmäßigen Großbetrieb auf ewige Zeiten gefest ist. Mag die ganze Welt zur Maschinenhalle werden, der Friseur wird als letzte Säule vergangener Herrlichkeit bis ans Ende der Tage fortbestehen. Ende der Tage? Ist es vielleicht schon nahe? Keine Angst, noch brauchen wir nicht zu verhungern. Denn siehe, da drehen sich auf riesigem Strahl diegeißelwollene Mehlsäcke herüber, die von „Kriegsleistern“ sauber und kunstvoll auf einen Wagen geschichtet werden. Wie bedächtig und gelassen der Strahl sie hebt und niederstößt! Prächtiger Mehlrad, wer dich auf die Seite räumen könnte! Mit Ruhe dürfte dieser glückliche alsdann Englands tüchtiger Kontinentalperre ins Auge bliden! Wie viele Mädeln, Tischerln, Welschtrudeln schlummern in dieser weißen Wurst, die wie die göttlichen Bildwerke im Marmor nur der weltlichen Meisterhand harren, um himmlische Genüsse zu bieten! „Weg, du Traum, so hold du bist“ und hinunter zu den Holzplätzen, an der Eisenbahnbrücke vorbei, über welche ein Himmelhoch mit gelbem Stroh beladener Beger einen Geruch von Asien breitet.

Zur Linken das schmale Gäßchen hinein, und auf einmal, welche Wendung! Das sarte Gitterwerk breiter Maren winkt herüber, ein eleganter Willenbau, eine märchenstille Gasse mit Häusern, die an Alpenhotels erinnern, wir sind im Prater, wo er am feierlichsten und beträumtesten ist. Fein ist's auf einmal und sabelhaft herrschaftlich! Rotes rotes Laub in den herbstgeputzten Bienen, der Konstantinhügel und die Praterwirtshäuser wie mit Brettern verschlagen, ein Hendegonsort für beschauliche Menschen und heimliche Liebe. Ein einsamer Reiter, wie der letzte Mensch auf der vereisten Erde, trabt

füßt sich in eine ferne, stille Brobins versetzt, die gewohnten Gestalten und Rhythmen fehlen und sind durch eine eigenartige Menschengattung ersetzt, die schon vor dem existiert haben dürfte, aber bisher unsern Augen entgangen ist. . . Wunderlich ist's, daß auch die weißliche Jugend gewissermaßen abhanden gekommen ist. Bog sie mit ins Feld, oder ist sie in den Sazaretten am Liebeswerk oder irgendwo durch die dunkle Nacht maschiert, daß man sie nicht wahrnimmt?

Bei der Aspernbrücke haben wir die Wahl, in die Praterstraße einzuschwenken, wir ziehen es aber vor, weiter dem Gewässer zu folgen, und werden alsbald durch eine malerische Szenerie belohnt, welche sich bei der Dampfstation an der Einmündung der Wien großartig aufrollt. Ueber den jenseitigen Brückenpfeilern halt sich ein Stadtbild zusammen, dessen Vordergrund, die Wasserkreuzung, breite Perlepfaden stromauf und stromab entfaltet. Ueber die Brücke gleiten rote Taxiwagen, zu unsern Füßen durchdringt ein Motorboot das hochaufschäumende Wasser. Eine Radierung von Klinger, ein Afford von London, Berlin, Antwerpen, von Großstadt und Träumerei, ein Geruch von Meer und Schiffstauen, Landschaft und Stadtwelt. Wir reifen uns los und wandern den Rat entlang, wo altergrau vorwärtsige Fassaden uns daran erinnern, daß wir in Pestroy und Dreumanns Viertel sind. Ein Blick in die grabesille, von ewiger Dämmernung umflorte Gerningasse, über welche die Zeit keine Gewalt hat, dann überrascht uns ein kleines einfüßiges Haus mit Säulen und Balkon, einem sehr kleinen verwelkten Garten, eigentlich nur ein paar Akazien, vor achtzig Jahren vielleicht das Liebesnest eines Aristokraten. Ein gewöhnlicher Kaffeeladen im Erd-